

24.01.2021

Helene

von Richard Rabensaat

Das Plakat der Butoh Performance, die schon lange abgesagt war, hing noch immer an der Tür zum Innenhof des Kulturprojektes. Etliche Schichten von Plakaten kleben daran übereinander.

Ankündigungen von Veranstaltungen, die nun wegen der immer noch weltweit dräuenden Epidemie nicht stattfinden konnten. Eigentlich hätte die zweiflügelige Holztür wegen ihrer zerschlagenen Scharniere, Schlösser und Bretter schon längst ersetzt werden müssen. Aber die Sentimentalität der größtenteils auch nicht mehr ganz jungen Mitglieder der Kooperative hatte über Zweckrationalität gesiegt. Passgerechte Eisenschienen und funkelnagelneue Schlösser machten aus dem klapperigen Türestell wieder eine funktionierende Einlassschleuse.

Rüdiger dachte an Helene, die rothaarige, hoch gewachsene Schwedin, die nicht mehr in der Metropole war und von der er durch einem kurzen Chat auf Facebook wusste, dass sie nun in einer Hütte an der baltischen See bei Schweden weilte. Alleine, an einem See nicht weit von der Zivilisation, wie sie schrieb, aber doch weit genug außerhalb, um keinen Besuch zu bekommen, den sie nicht wollte. Sicher war sie dort, so sicher wie es sich ein Mensch nur wünschen konnte in den virusbehafteten Zeiten. Sie hatte gelacht, als er mutmaßte, dass es wohl ein Bretterschlag ohne Strom und Wasser sei, in dem sie hause. Nein, die Hütte gehöre einem Verwandten von ihr, sei im Besitz ihrer Familie und an das öffentliche Netz der nahe gelegenen Gemeinde angeschlossen. Besuch aus der schwedischen Hauptstadt sei allerdings nicht zu erwarten. Er fragte nicht, was sie dort mache, sondern erinnerte sich, wie er sie kennen gelernt hatte.

Ein Festival auf einem Gutshof, der in einer weiten kahlen Landschaft lag. Als er das erste mal dort gewesen war, hatte er gedacht, dass der Hof, der neu wiederhergerichtet worden war und nun als Residenz für Kunstprojekte diente, so etwas wie ein verzaubertes Refugium inmitten unberührter Natur sei. Aber das stimmte nicht. Der Hof lag nicht in einem Landschaftsschutzgebiet. Die Felder, Acker und Baugruben in der Umgegend zeugten von menschlichen Eingriffen, die sich tief und verletzend in die Landschaft eingegraben hatten. Genau betrachtet handelte es sich um eine Kulturlandschaft die nichts Natürliches mehr hatte und deren Antlitz vollständig durch den Mensch geformt war.

Das Gut war nicht ausgeschildert. Sie hatten sich zwischen den Dörfern und auf einigen holperigen Landwegen mehrfach verfahren, bis sie schließlich dort ankamen. Eine pudrige Schicht des Staubs der sommertrockenen Landwege lag auf dem glänzenden Lack des Sportwagens, als sie ankamen.

Schnittig hatte er mit dem knallroten Mercedes AMG GT Roadster auf den Hof einbiegen und Eindruck mit dem an sich völlig übermotorisierten Cabriolet machen wollen. Das war allerdings misslungen, als er mit dem entgegen kommenden Trecker zusammen stieß und dabei den rechten, vorderen Scheinwerfer ruiniert hatte. Beatrix hatte nur gelacht und ihre dunklen, langen Haare geschüttelt. „Wenn wir mal zusammen wegfahren wollen, musst du auch mit dem Wagen umgehen können,“ hatte sie gesagt und ihm das Steuer ihres Sportwagens überlassen, als sie in der Großstadt aufgebrochen waren. Er hatte zwar vor ziemlich langer Zeit eine 2 CV gefahren. An deren dunkles Rot erinnerte er sich immer noch sentimental, nicht zuletzt weil er regelmässig die rostigen Blechteile des Fahrzeuges wieder soweit zusammen geschweißt hatte, dass die Ente nicht ganz auseinander fiel. Aber über viel mehr Fahrerfahrung verfügte er nicht, schon gar nicht mit hochkarätigen Sportwagen wie dem von Beatrix.

Auf der Autobahn hatte sie seinen Übermut bremsen müssen, denn es war offensichtlich, dass er mit der getunten Maschine nicht zurecht kam. Er hatte ihre spöttischen Bemerkungen hingenommen, war aber verstimmt. Schließlich war er der Held hier. Seine Ausstellung in der Werbeagentur im Dachgeschoss des Altbaus an der viel befahrenen Hauptverkehrsader Großstadt war ein großer Erfolg gewesen, der Vorschlag für die Fahrt zu den spektakulären Tanzperformances in der kultigen Kunsthalle auf dem Land sein Vorschlag.

Den Inhaber der Agentur hatte er über einen befreundeten Fotografen, Hugo, kennen gelernt. Hugo hatte große Pläne für eine Fotoserie. Er wollte die große Straße für mehrere hundert Meter sperren lassen. Zwei Schimmel sollten über den Asphalt galoppieren. Ein Vorschlag für einen Werbespott der die Dynamik der Stadt zeigen und hochartifizielle Bilder produzieren sollte. Rüdiger war der Vorschlag ein wenig überkandidelt erschienen, aber Werner, der Inhaber der Agentur, war angetan. In der Aufbrucheuphorie, die gegenwärtig in der Stadt herrsche, habe der Vorschlag möglicherweise wirklich eine Chance realisiert zu werden. Natürlich müsse das Einverständnis der Behörden und Politiker eingeholt werden. Aber die entstehenden Werbefotos und Filme würden den Aufwand rechtfertigen. Meinte jedenfalls Werner. Gute Stimmung bei den Lokalpolitikern, die letztlich über die Genehmigung zu entscheiden hatten, wollte Werner mit einer opulenten Vernissage machen, bei der Rüdigers seine neue Bilderserie, mit der er sich an Prunkstillleben aus dem „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande orientierte, zeigen sollte. Das gelang. Geschäftsfreunde von Werner waren von den farbenprächtigen, aber irgendwie auch trashig aussehenden Bildern angetan, ebenso wie die Crew von Werner. Einige Verkäufe der nicht eben preiswerten Bilder kamen zustande. Wohl dreißig Absolventen von Kunst- und Kreativschulen hatte Werner, dessen Agentur schnell wuchs, als Honorarkräfte oder Angestellte versammelt. Meist saßen sie vor ihren Bildschirmen, waren mit

Farb- und Formkorrekturen beschäftigt oder telefonierten mit Kunden, als Rüdiger seine Bilder aufhängte. Der schnelle Erfolg seiner Agentur war Werner nicht zu Kopf gestiegen, aber seine vormaligen moralischen Maßstäbe hatten doch gelitten.

„Schau dir das an. Der neue Leopard Zwei. Konstruiert auf der Grundlage des Leopard Eins. Der Panzer ist ein großer Kassenschlager für Kraus-Maffei. Schießt derzeit in Syrien. Dass die Dänen von dem Panzer so begeistert waren und das Ding geordert haben, verdankt sich auch unserem munteren Werbeclip. Aleppo in Schutt und Asche. Wir sind dabei. Das hätte mir damals mal jemand prophezeien sollen, als ich, der Kriegsdienstverweigerer, vor dem Komitee zusammengebrochen bin, weil ich nicht wusste, ob ich meine Freundin, die gerade vergewaltigt wird, nun verteidigen darf oder nicht“, hatte Werner in einer ruhigen Minute gegenüber Rüdiger aus dem Nähkästchen geplaudert.

Häppchen mit Krabbenpaste und Kaviar essend und teuren Sekt im langstieligen Glas in der Hand, hatte Rüdiger Beatrix bei der Vernissage kennen gelernt. Sie war angetan von seinen Bildern. An der Kunsthochschule hatte sie Kommunikationsdesign studiert, sich aber eigentlich als Künstlerin gefühlt. Aber für die Fachklasse Malerei war sie nicht zur Prüfung zugelassen worden. Wie sich heraus stellte, passten die praktischen Aspekte ihres Studiengangs allerdings recht gut zu ihren Fähigkeiten. Ihre Neigung zu konzeptionellem Denken war einem guten Studienabschluss förderlich. Der Job bei Werner hatte ihr gefallen, gerade weil die Agentur noch einen Rest der Spannung ausstrahlte, die von dem ehemals bekifften Hippie, der sich nun zum wenn auch recht überalterten Hipster gewandelt hatte, ausging. Das Cabriolet allerdings hätte sie sich nie von ihrem Honorar in der Agentur leisten können. Die Kreditzinsen für den Wagen finanzierte sie aus dem Aktienpaket, das ihr Vater ihr zu ihrer Volljährigkeit vermacht hatte. Das waren neue Welten für Rüdiger. Sein offenkundiges Talent hatte ihn die Aufnahmeprüfung an der Hochschule, an der auch Beatrix studiert hatte, bestehen lassen ohne dass er das übliche Verfahren hatte absolvieren müssen. Aus einer Kleinstadt mit einem Hochschulabschluss für Lehramt kommend, hatte er den Professoren seine Zeichenmappe vorgelegt und war ohne weitere Umstände in den Studiengang und die Meisterklasse aufgenommen worden. Sein konservativer Malstil fiel auf unter den Studenten, bei denen die Malerei ohnehin einen schweren Stand hatte und die auch sonst gerne in ihrer Kunst mit allem möglichen experimentierten. Er war der einzige, der nicht aus einer Akademikerfamilie stammte und zudem gezwungen war, sich seinen Lebensunterhalt mit Nebenjobs zu verdienen. Immer noch fühlte er sich ein wenig unsicher bei den Parties der anderen und wenn er in begleitenden Vorlesungen Fragen stellte, von denen er nicht wusste, ob die anderen nicht schon an seinem Tonfall merkten, dass er ein Terrain betrat, das eigentlich nicht das seine war. Als Beatrix

ihn angesprochen hatte, war er zwar nicht errötet, hatte aber doch nicht gewusst, was er der Frau mit dem offenkundig sehr teuren Seidentop im Lingerie Stil, das sich auch in ganz anderen Zusammenhängen gut gemacht hätte, entgegenen sollte. Ihre schwarz glänzenden Lederleggings betonten ihre langen Beine, ein flammendes Rot unterstrich ihre wohlgeformten Lippen, ihr volles dunkles Haar rahmte ihr Gesicht wie eine prächtige Aureole. 'Das vollkommene Klischee eines Upper-class It-Girls' schoss es Rüdiger durch den Kopf, 'Kate Moss in Schwarz'. „Na, auf Eroberungstour?“ klang es aus dem Hintergrund von Werner.

Beatrix und er hatten den weiteren Abend in einem Jazzclub und dann bei ihr verbracht. Als 'mein Superhengst' hatte sie den hoch gewachsenen, kräftigen Rüdiger auch für die anderen gut vernehmbar begrüßt, als er sie einige Tage danach an ihrem Arbeitsplatz abholte. Ihm war das peinlich gewesen und ihm war nicht so recht klar, was Beatrix, die sicher außer ihm noch eine Reihe anderer Verehrer hatte, an ihm reizte.

Das Licht erlosch. Nur das schwarze Quadrat der Bühne in der Mitte des Raumes war noch erleuchtet.

Ein starker Scheinwerfer, punktgenau auf die Mitte gerichtet, dort ein hüfthoher Karton. Langsam öffnet sich der Karton. Die Deckel klappen auf. Ein Arm wird sichtbar, ein Bein, schließlich ein nackter Frauenkörper, der über den Rand des Karton klappt und sich über den Boden zu ergießen scheint. Perlmutterweiß glänzende Haut, langes flammend rotes Haar, volle Brüste und ein ausladendes Gesäß. Das Licht verlischt bis auf einen kaum wahrnehmbaren Schimmer. Dunkle Donnerklänge hallen durch den Raum. Auch der Schimmer stirbt. Stakkatoblitze, die ruckelnde Bewegungen der Frau erkennen lassen. Als sich das Inferno wieder beruhigt, ist ihre Haut schlammverschmiert, ihre Haare sind verdreckt. Ihre Augen auf die im Dunklen sitzenden Zuschauer gerichtet. Keine Pupillen sind erkennbar, nur das Weiß. Ihr Mund öffnet sich wie zu einem Schrei, aber kein Ton dringt heraus. Sie steht im Scheinwerferlicht, das alle Details ihrer grotesken Figur heraus schält, bricht zusammen, kriecht in verkrampften Posen über die Bühnenbretter. Hin zu einem rundlichen Beutel in einer der Ecken. Mit einem Skalpell sticht sie in den Sack, aus dem das Blut hervor quillt, wäscht sich mit der roten Flüssigkeit, wickelt sich danach in ein weißes Baumwolltuch.

„Soll ich dir helfen“, fragte Rüdiger, als er nach der Vorstellung an dem Saal vorbei kam und sah, dass sie dabei war, mit Eimer und Lappen den Schmier von der Bühne zu waschen. „Geht schon“, entgegnete sie knapp. „Machst du immer so ein Spektakel“, fragte er. „Ja, Butoh ist das“, entgegnete sie.

Am nahe gelegenen Fluss hatte sie in der Nacht ihre graue, unförmige Baumwollhose und ihr ausgefranstes T-Shirt ausgezogen. Auch er hatte sich entkleidet. Sie waren in das kühle, von Mond- und Sternenschein glitzernde Wasser eingetaucht, hatten sich bis zur nächsten Flussbiegung treiben und von dem Strudel, der sich dort gebildet hatte, herum wirbeln lassen. Danach hatten sie hinter Büschen verdeckt im Ufergras gelegen. Er hatte ihren großen, kräftigen, wohlgeformten Körper bewundert, hatte gespürt, wie sich ihre Brustwarzen unter seinen Zärtlichkeiten aufrichteten, hatte sie liebkost, ihre Nässe geschmeckt, ihre Lippen umspielt. Hatte seine Zunge in ihre Höhle geführt und war mit ihr in einen scheinbar nie enden wollenden Rhythmus geraten. Immer wieder nahm sie ihn in den Mund, umspielte ihn, kroch unter ihn, war über ihm und erschien ihm wie die Göttin Gaia, die ihn umschloss, umschmeichelte, aufsog und ins Weltall katapultierte. Sterne explodierten. „Du suchst dir dann besser eine andere Fahrgelegenheit“, hatte Beatrix ihn am nächsten Morgen begrüßt. Was sie allerdings nicht davon abhielt, der gut gebauten Küchenkraft, die sie mit ihren samtig dunklen Georg Clooney Augen ansah, einen innigen Zungenkuss zu geben. „Darf ich noch etwas nachschenken?“ fragte Holger an der Kaffeemaschine.

© Richard Rabensaat

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

www.rabensaat.de

richard.rabensaat@web.de